

TUN

„Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehen!“

J. W. v. Goethe „Faust I“

Da haben wir es schwarz auf weiß! Aus berufenem Munde. Die Devise lautet: Nicht reden (ebenso wenig schweigen, das an anderer Stelle sogar mit *Gold* in Verbindung gebracht wird), sondern handeln oder, etwas zugespitzter formuliert, endlich „in die Gänge kommen“. Wer wollte dem widersprechen? Allem Anschein nach besteht eine tiefgreifende Kluft zwischen Wort und Tat. Das eine hat offenbar nichts oder nur wenig mit dem anderen zu tun. Beide Erscheinungsformen stehen relativ eigenständig nebeneinander. Es kann prinzipiell nur darum gehen, eine Brücke zu schlagen, welche das Wort zur Tat werden lässt. Mit 'Taten vollbringen' ist wohl ein reales Eingreifen in den Gang der Welt gemeint, mit der Absicht und dem Ziel einer nachhaltig-positiven Veränderung derselben. Die alles entscheidende Frage, die sich mir dabei stellt, ist folgende: Welche Tätigkeiten fallen eigentlich unter den Begriff *Tun*? Exemplarisch seien hier zwei genannt: Die Bearbeitung von Materie mittels Handarbeit zum Zwecke einer sinnvollen, nutzbringenden Umformung; eine möglichst umweltschonende und nachhaltige Erzeugung gesunder Lebensmittel zur Versorgung breiter Bevölkerungsschichten in der biologischen Landwirtschaft. Wie steht es in dem Zusammenhang mit einer aktiv gepflegten, dialogischen Ich-Du-Beziehung, in welcher vor allen Dingen, aber nicht nur, „Worte gewechselt werden“? Handelt es sich bei einem *empathischen Zuhören* nicht auch um ein Tun bzw. einer Tat? Oder die oft mühevollen Arbeit „an sich selbst“ hinsichtlich der Orakelspruch-Aufforderung von Delphi?

Ein, wie ich finde, hervorragendes Beispiel im Hinblick auf die oben genannte Fragestellung bietet das Neue Testament: Die Begegnung zwischen Jesus, Maria und Martha.

„Auf seinen Wegen kam er (Jesus) in ein Dorf, und eine Frau, die Martha hieß, nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester mit Namen Maria; diese setzte sich zu den Füßen des Herrn nieder und lauschte auf sein Wort. Martha aber eilte vielgeschäftig durch das Haus, um keine Dienstleistung zu versäumen. Und sie trat herzu und sprach: Herr, verdrießt es dich nicht, dass meine Schwester mich alleine allen Dienst verrichten lässt? Sage ihr, dass sie mir helfen soll. Der Herr aber antwortete: Martha, Martha, du machst dir so viele Sorgen und Mühen. Es bedarf aber nicht des Vielen [vgl. Vielfältigkeit], sondern des Einen [vgl. Fülle]. Maria hat gut daran getan, das Eine auszuwählen, das ihr nicht wieder fortgenommen werden kann.“

Lukas 10, 38-42. Nach der Übersetzung von Emil Bock

Bei den beiden Frauen, Martha und Maria, handelt es sich bekanntlich um zwei Schwestern. Aus psychologischer Sicht könnte man sagen: Zwei unterschiedliche Seiten in ein und derselben Person wollen sich Geltung verschaffen. Nach dem Motto: „Zwei Seelen [mindestens] wohnen, ach, in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen“ – übrigens auch von Goethe. Der eine Teil – der mehr extrovertierte – will „machen“, sprich *dienen*, unabhängig davon, ob es sich in einer solchen Situation „gehört“ oder ob es „von Herzen“ kommt.

Der andere Teil – der mehr introvertierte – ist dem diametral entgegengesetzt (so hat es zumindest den Anschein) und will zweifelsohne auch wahrgenommen und gelebt werden – nämlich „in die Stille kommen“. Was folgt ist ein aus der Stille heraus geborenes, aktives Zuhören; ja mehr noch: ein aufmerksames Lauschen! Maria lauscht andächtig, voller Hingabe, dem Wort des „Meisters“. Sie vergisst dabei, wie ein kleines, ins Spiel versunkene Kind, alles, was um sie herum geschieht. Raum und Zeit erscheinen wie nicht existent. Das *lebendige Wort*, das Wort, „das Fleisch geworden ist“ * strömt in sie ein und sie bewegt es, davon ist auszugehen, in ihrem Herzen. Jesus bemerkt, dass sie „gut daran getan hat, ihm zuzuhören“ (Zuhören und das Gehörte in sich bewegen als aktives Tun), d.h. das „Eine auszuwählen“. Dazu ist meiner Ansicht nach eine bewusste und freie Entscheidung von Nöten! Zumal der Druck von außen – verursacht durch die anklagenden Worte ihrer Schwester – erschwerend hinzukommt (ich gehe später noch auf diesen Punkt ein). Die Folge ihres Entschlusses (Tat): *Das* kann ihr nicht wieder fortgenommen werden. Mit *Das* ist vermutlich *das Eine* gemeint. *Das Eine* (ich nenne es einmal: Empfangen und Verweilen in der „Seins-Fülle“) stellt keine Momentaufnahme dar, sondern besitzt Ewigkeitscharakter. „Himmel und Erde werden vergehen, meine **Worte** aber werden nicht vergehen.“ Matthäus 24, 35. Worte, die gleichzeitig Taten sind – ich komme gleich darauf zu sprechen. Heißt es demgegenüber nicht an anderer Stelle: Worte sind Schall und Rauch! Ja, was jetzt? Hier gilt es in meinen Augen zu differenzieren. Worte, die wir Menschen sprechen, d.h. Wörter, die wir in der Sprache verwenden, um uns zu verständigen, gleichen einer *Hülle*, einer Art *Verpackung*, denen bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen zugrunde liegen, ohne diese selbst zu sein. Worte sind bekanntlich Fingerzeige und weisen auf Realitäten/Wirklichkeiten hin.

* Der Logos

Bei Jesus verhält es sich anders. *In ihm und durch ihn* wirkt das „Wort Gottes“ – das im Anfang war – unverstellt, unverfälscht und unmittelbar, weil er das Wort *leibhaftig ist*. Genauso wie er auch keinen vorgezeichneten und schon beschrittenen Weg geht, sondern der Weg, der WEG, *ist*. *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“* Johannes 14, 6. Die uns geläufige Unterscheidung (der dualistische Charakter) zwischen *Hülle/Verpackung* und *Inhalt* fällt weg; sie hebt sich in der Person Jesus Christus vollständig auf. Die Kombination bzw. die Stufenfolge aus Wahrnehmen, Erleben, Gedankenbildung und ausgesprochenem Wort bildet eine unteilbare Einheit. Jedes einzelne Wort, welches dem Munde von Jesus entströmt, stellt kein schattenhaftes Abbild des Erlebten dar, *sondern ist die erlebte Wirklichkeit selbst*, eine Wirklichkeit, die ihre Wirksamkeit in der Welt entfaltet. Sein Handeln entspringt dem „Jetzt-Kontinuum“ und ist von permanenter Präsenz geprägt. Wir sehen und erkennen demnach: Bei Jesus erübrigt sich die Frage nach der Unterscheidung zwischen Wort und Tat. **Wort ist gleichzeitig Tat und umgekehrt.** Sie bilden eine homogene Einheit. *„Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Diener [Seele] gesund.“* Matthäus 8, 8. Das Erleben, welches dem gesprochenen Wort von Jesus zugrunde liegt ist, im Vergleich zu unserem, durch ein ununterbrochenes Angebunden-Sein an die göttliche Quelle (Wirksamkeit) gekennzeichnet. Kein Schatten verstellt das Licht und somit existiert keine begrenzende Fragmentierung. Daher konnte er mit Fug und Recht behaupten: *„Ich und der Vater sind eins.“* Johannes 10, 30. Jesus Christus ist Mensch gewordener Gott, Gott gewordener Mensch – der *Menschensohn*. Jesus heilt mit Worten, die berühren. Durch seine „Wort-Tat“ entfaltet sich unmittelbar („just in time“) die göttliche Wirksamkeit – der *Heilende Geist*. Jesus hält weder rhetorisch brillante Reden im herkömmlichen Sinne, noch wechselt er unnötig viele Worte; er ist das „Ich-Bin-Wort“.

Martha begegnet Jesus auf rein menschlicher Ebene. Und das in ausgesprochen fürsorglicher Weise. Es ist wichtig zu wissen, dass die Gastfreundschaft zu der damaligen Zeit, gerade im Orient, einen sehr hohen Stellenwert, sprich oberste Priorität, besaß. Martha identifiziert sich mit praktischen Aufgabenstellungen und demonstriert ihre soziale Kompetenz. Pflichterfüllung und aufmerksames ‘dem-anderen-dienen-dürfen’ spielen in ihrem sicherlich arbeitsreichen Leben eine zentrale Rolle. Jesus ist schließlich ihr Gast, um den man sich liebevoll zu kümmern hat, so dass es ihm an nichts mangelt und er sich „wie zuhause fühlt“. Dagegen ist absolut nichts einzuwenden – im Gegenteil. Sie war es ja letztendlich, die ihm Einlass gewährte. Hätte das auch Maria getan? Wer weiß.

Maria ihrerseits erkannte die göttliche Präsenz in Jesus, die er – *für sie* wahrnehmbar – nach außen hin ausstrahlte. In ihr lebt, wenn man so will, eine mehr himmelwärts gerichtete Sehnsucht. Sie dürstet nach „geistiger Nahrung“. Als Resultat ihrer ‘Schwerpunktverlagerung’ vernachlässigt sie das „äußere Werk“ zu Gunsten eines „inneren Weges“. Sie weicht in dem Punkt ganz offensichtlich von gesellschaftlichen Normen und Konventionen ab. Sie muss damit leben, dass ihr unangepasstes Verhalten in den Augen der Schwester als Untätigkeit, Unhöflichkeit und Egoismus gebrandmarkt wird. Andere machen die Arbeit und sie – sie sitzt nur da und lauscht. Unmöglich! Ich frage mich: Hat sie denn gar kein schlechtes Gewissen bekommen? Die Situation spitzt sich zu und Maria gerät zusehends in die Defensive als ihre Schwester in Richtung Jesus anklagend bittet: *„Sage ihr, dass sie mir helfen soll.“* Martha spürt, dass sie selbst nichts ausrichten kann und hofft auf die Autorität von Jesus. Es kommt aber anders als gedacht – als *von ihr* gedacht. Der „Meister“ höchstpersönlich entlastet Maria, indem er ihr hilfreich zur Seite springt. Er erklärt Martha durch einen, nennen wir es

‘liebervollen Tadel’, seine Sicht der Dinge. Wird sie es annehmen oder, wenn nicht, zumindest ansatzweise verstehen können?

Ich wundere mich, dass sich Maria gegenüber den Vorwürfen nicht *selber* zur Wehr setzt und stattdessen die Beantwortung der Frage Jesus überlässt. *Sie* ist schließlich die maßgebliche Person, die über ihr sonderbares Verhalten Rechenschaft ablegen könnte, um für die notwendige Klarheit zu sorgen. Geht sie dem Konflikt mit ihrer Schwester aus dem Weg? Fühlt sie sich den gar nicht angesprochen und gemeint? Oder ist sie dazu aus ganz anderen Gründen, die wir nur erahnen können, nicht in der Lage? Möglicherweise sieht sie für sich auch überhaupt keinen Anlass, in irgendeiner Form zu reagieren. Jedenfalls scheint Jesus die prekäre Situation, in der sie sich befindet, zu erkennen und übernimmt geistesgegenwärtig den Part der Erwiderung. Als neutraler Beobachter der Szenerie könnte man den Eindruck gewinnen, dass er dem verdienstvollen Engagement Marthas gegenüber zu wenig Wertschätzung entgegenbringt. Das allerdings glaube ich jetzt nicht.

Schlussbemerkung:

Ein *urteilendes Vergleichen* der grundverschiedenen Handlungsweisen mit dem Ergebnis des „Gegeneinander-Ausspielens“ halte ich an der Stelle für absolut unangebracht. Jesus ließ beide Schwestern *solange* in ihrer jeweiligen Eigenart gewähren, bis die Aufforderung von Martha an ihn erging, endlich etwas zu unternehmen. Aus meiner Sicht geht es dabei nicht um ein „Entweder-oder“. „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht*“ (Matthäus 4, 4), aber diese Erkenntnis muss sich in Taten zeigen. Wie eine solche Tat letzten Endes auszusehen hat, steht auf einem anderen Blatt.

Handlungsalternativen:

Martha hätte in der Zwischenzeit alles zur Bewirtung Notwendige veranlassen können, um *rechtzeitig* mit der Arbeit fertig zu sein. Anschließend hätte sie, gemeinsam mit ihrer Schwester, in entspannter Atmosphäre den Worten Jesu lauschen können. Sie verpasst aber allem Anschein nach den richtigen Zeitpunkt. Sie verstrickt sich in ihre Tätigkeiten und es bleibt zu vermuten, dass sie das insgeheim ärgert. Und die aufgestaute Wut lässt sie nun an Maria aus. Die an den Tag gelegte Vorwurfshaltung spricht dafür, dass sie aus reiner Pflichterfüllung handelt und weniger aus Liebe. Wer aus wahrer Liebe handelt tut dies aus ganzem Herzen und hält sich mit Schuldzuweisungen zurück. Wahrscheinlich spielt auch Neid eine gewisse Rolle.

Maria ihrerseits hätte durchaus die Schwester fragen können, ob und inwieweit sie ihr bei der Arbeit unter die Arme greifen kann (wenn Martha dies überhaupt wollte), damit die Vorbereitungen „termingerecht“ beendet sind, wenn Jesus auf der Bildfläche erscheint. Auf die Weise wäre einerseits das Postulat der Gastfreundschaft erfüllt gewesen, andererseits hätten *beide* den Worten von Jesus mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgen können. Warum sie es nicht tat, bleibt in Dunkelheit gehüllt.

An anderer Stelle im Neuen Testament begegnen uns die beiden Schwestern, zusammen mit ihrem Bruder Lazarus, ein weiteres Mal:

„Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, den er von den Toten auferweckt hatte. Dort bereiteten sie ihm ein Mahl; Martha bediente, und Lazarus war unter denen, die mit Jesus bei Tisch waren. Da nahm Maria *ein Pfund echtes, kostbares*

Nardenöl *, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt. Doch einer von seinen Jüngern, *Judas Iskariot*, der ihn später verriet, sagte: Warum hat man dieses Öl nicht für *dreihundert Denare* [300 Denare entsprachen zur damaligen Zeit dem durchschnittlichen Jahreslohn eines Arbeiters] verkauft und den Erlös den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte, sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte. Jesus erwiderte: Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue. Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch.“

Johannes 12, 1-8.

Während Martha, wie auch schon im erstgenannten Beispiel, die anwesenden Gäste *bediente*, schreitet Maria, anders als zuvor, ebenfalls zur Tat. Eine unkonventionelle und außergewöhnliche Tat! Sie salbte Jesus mit kostbarem Öl. Die Frage, woher sie das teure Öl hatte, bleibt unbeantwortet. Auch für diese Aktion erntet sie Kritik; diesmal allerdings nicht von einer aufgebrachtten Martha, sondern von jemandem aus dem Kreis der Jünger. Auch in der Situation verteidigt sie sich nicht selber, sondern wird wiederum von Jesus in Schutz genommen. Für Maria stand offensichtlich nicht der *Geldwert* im Vordergrund, sondern der (ideelle) *Gebrauchswert*. Der materielle Aspekt des Gegenstandes tritt in den Hintergrund zu Gunsten einer geistes-gegenwärtigen Herzenstat, welche dem Augenblick geschuldet ist. So könnte man es vielleicht ausdrücken.

* Die *Indische Narde* ist eine Heilpflanze und stammt ursprünglich aus der Himalaya-Region. Sie wächst in einer Höhe von bis zu 5.500 Metern.

Die Firma *Primavera* verkauft biologisches Nardenöl 5 ml zu einem Preis von 27.90 Euro. Das entspricht umgerechnet einem Preis von 2.790,00 Euro – bezogen auf ein Pfund.

„Aus historischer Perspektive besteht kein Grund an der Authentizität der in Johannes 12,1-8 geschilderten Episode zu zweifeln. Fußsalbungen waren zu damaliger Zeit durchaus üblich. Allerdings wurden dafür keine kostbaren Parfümöle benutzt. Nach Plinius gehörte die echte Nardensalbe, neben der Zimtsalbe und dem Königsbalsam, zu den teuersten Parfümölen der damaligen Zeit. Für die Zimtsalbe nennt er konkrete Preise. Danach konnte ein Pfund bis zu 300 Denaren kosten. Da es sich bei der Salbe, die Maria verwendete, um echte Nardensalbe gehandelt hatte, entsprach der Wert von 300 Denaren den realen Marktpreisen der damaligen Zeit. Weil Parfüm nur in geringen Mengen verwendet wurde, ist anzunehmen, dass Maria nur einen kleinen Teil des Salböles bei der Fußsalbung verbrauchte. Judas' Kritik richtete sich folglich nicht zuerst gegen die Salbung Jesu, sondern gegen den Besitz eines derartigen Luxusparfüms. Der Wert von 300 Denaren reichte nahezu an den Jahresverdienst eines Lohnarbeiters heran. Die Empörung des Judas ist daher verständlich. Für die Geste des Abtrocknens finden sich keine außerbiblischen Belege. Wahrscheinlich wollte Maria lediglich verhindern, dass das Öl den Boden oder die Polster befleckte. Indem sie das überflüssige Salböl abwischte, machte sie keineswegs die Salbung als solche rückgängig.“

Dipl. Psych. M. A. Theol. Katharina Jany

Dorothee Sölle, deutsche evangelische Theologin (1929-2003):

„Der Mystiker [die Mystikerin] schließt die Augen, aber er verschließt sie nicht vor den Aufgaben der Zeit und nicht vor den Zuständen der Welt. Er faltet die Hände, aber er tut das, um sie danach für seine Mitmenschen zu öffnen.“ Weiter sagt sie: „Mystik ist kein Ruhekitzen für beschauliche Seelen, sondern Kraftquelle für Einsatz, Dienst und Sendung.“



Christus bei Maria und Martha (ca. 1654/55)

Jan Vermeer van Delft
(holländischer Maler)